

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 5

Artikel: Aufgaben des Psychologen in der Heimerziehung
Autor: Schaffner, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgaben des Psychologen in der Heimerziehung

Von Gerhard Schaffner, Reinach

Herausgegeben vom Verein für Jugendfürsorge Basel, erschien im Sommer 1984 im Verlag VSA als Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller das Buch «Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher». Die Festschrift zu Ehren des Jubilars*, der von 1933 bis 1969 das Landerziehungsheim «Erlenhof» leitete, hat in der Schweiz und im Ausland eine grosse, einhellige Zustimmung gefunden. Das Werk ist – solange Vorrat – beim VSA-Verlag noch erhältlich. Ihm ist (mit freundlicher Erlaubnis des Autors) der nachfolgend abgedruckte Beitrag von Gerhard Schaffner, «Aufgaben des Psychologen in der Heimerziehung», entnommen. Schaffner, von 1970 bis 1979 Leiter des «Erlenhofs» in Reinach BL, ist heute beim Sozialpädagogischen Dienst der Schulen der Stadt Basel und im Basler Aufnahmeheim als Psychologe tätig. In den letzten vier Jahren gehörte er auch dem Zentralvorstand VSA an.

Dieser Beitrag stützt sich auf drei Quellen: Auf eigene Erfahrungen als Psychologe in verschiedenen Rollen in Heimen, auf den Erfahrungsaustausch mit anderen Psychologen, welche in Heimen arbeiten und schliesslich auf eine Durchsicht der Fachliteratur.

Von meiner beruflichen Vorgeschichte her bin ich bei diesem Thema Partei: Nach dem Studium habe ich zuerst als Erzieher und Gruppenleiter und später als Heimleiter in einem Heim für erziehungsschwierige Jugendliche gearbeitet. Als Heimleiter habe ich selber Psychologen beschäftigt und versucht, diese Funktionen ins Heim zu integrieren. Heute arbeite ich als Heimpsychologe in zwei verschiedenen Institutionen. Nebenberuflich bin ich Supervisor in sozialen Einrichtungen. All diese Erfahrungen sind in der einen oder anderen Form in die nachfolgenden Ausführungen eingeflossen.

Während der Psychologe zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland seit Jahrzehnten in vielen Heimen offizieller Mitarbeiter ist, ging es in der Schweiz wesentlich länger, bis er eine gewisse Bedeutung bekommen hat: Erste Erfahrungen stammen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und sind mit Namen wie Julia Schwarzmann, Hans Häberli, Rolf Held u.a.m. verknüpft. Diese ersten Versuche der Beschäftigung von Psychologen in Erziehungsheimen haben in der Literatur kaum Niederschlag gefunden (Dusong 1969, Müller 1955, 1963 sind Ausnahmen). Es ist auch bezeichnend, dass die Psychologen dieser ersten Generation sehr bald einmal berufsfremde Funktionen wie Erzieher, Heimleiter, Lehrer übernommen haben oder überhaupt nur durch solche Tätigkeiten in die Heimerziehung hineingekommen sind.

Nach erzieherischen und psychologischen Praktika habe ich gegen Ende meines Studiums in den Jahren 1966/67 eine Stelle als Psychologe in der Heimerziehung oder im Strafvollzug gesucht. Die Suche verlief enttäuschend: Es gab in diesen beiden Arbeitsgebieten auch damals noch kaum Psychologenstellen. Dafür bot man mir Arbeit als Erzieher, Gruppenleiter oder Aufseher an und vertröstete mich auf später, «man könne dann ja schauen», wenn ich einmal überhaupt Erfahrungen gesammelt hätte.

Diese Situation änderte im Verlaufe der siebziger Jahre grundlegend: In der Heimerziehung wie im Strafvollzug wurden Psychologenstellen geschaffen, Psychologie wurde zu einem Modestudium und zu einer Modewissenschaft. In der deutschsprachigen Schweiz dürften heute in der Heimerziehung etwa 50 bis 100 Psychologen vorwiegend teilzeitlich in spezifischen Psychologenfunktion tätig sein. Eine vermutlich ebenso grosse Zahl hat in der Heimerziehung andere berufsfremde Aufgaben (als Erzieher, Heimleiter oder Lehrer) übernommen.

Manche Heime kommen jedoch weiterhin ohne Psychologen aus: Nicht wenige Leiter sind nach wie vor der Psychologie und damit auch den Psychologen gegenüber eher ambivalent. Die Gründe dafür sind vermutlich komplex. «Schlechte Erfahrungen» mit Psychologen werden oft als Grund für diese Skepsis angegeben. Ein Heimleiter formulierte das einmal recht pointiert: «Seitdem ich die Psychiater und Psychologen hinausgeworfen habe, können wir endlich wieder sinnvoll erzieherisch arbeiten.» – Bei den gegenwärtigen staatlich angeordneten Sparübungen scheint etwas von diesen Vorbehalten den Psychologen gegenüber durchzuschimmern, indem der Rotstift bevorzugt bei solchen Funktionen angesetzt wird (so u.a. bei der Supervision).

In der Fachliteratur ist nur wenig gesichertes Wissen zu finden, das verallgemeinert werden kann. Dagegen gibt es viele persönliche Stellungnahmen und Erfahrungsberichte, die unter spezifischen Bedingungen entstanden sind. Der hier vorgelegte Bericht ist davon nicht auszunehmen.

Im folgenden soll nun versucht werden, die Aufgabenbereiche von Psychologen in Erziehungsheimen in ihrer Breite darzustellen. Dabei wird sich zwingend die Frage stellen, ob alle Aufgaben durch ein und dieselbe Person gelöst werden können oder ob ein Heim dafür nicht zwei oder drei verschiedene Psychologen brauchte. Aber was heisst das für ein mittleres oder kleines Heim, wenn es versucht, mit mehreren Psychologen zu arbeiten? Was bedeutet es umgekehrt, wenn ein Psychologe versuchen muss, innerhalb eines Heimes sehr verschiedene Aufgaben zu übernehmen? Abschliessend ist auch nach der Abgrenzung des Psychologen gegenüber anderen Heimmitarbeitern und nach der optimalen Ausbildung eines Psychologen zu fragen, der sich auf die Heimerziehung spezialisieren möchte.

* Vergl. VSA-Fachblatt «Schweizer Heimwesen» Nr. 8/84: «Gespräch mit Ernst Müller, der dem Erlenhof zu einem grossen Namen verhalf».

Es gibt recht verschiedene Aufgaben, die im Erziehungsheim durch Psychologen übernommen werden können. In der Praxis sind mindestens die drei folgenden Fälle zu unterscheiden:

- Der Psychologe steht dem Heim für verschiedene Aufgaben zur Verfügung – je nach anfallenden Problemen. Er ist *Generalist* und wird im folgenden als Heimpsychologe bezeichnet.
- Der Psychologe kommt lediglich zur Lösung eines spezifischen Auftrages ins Heim, er ist *Spezialist* für eine psychologische Einzelfrage. Er ist Berufsberater, Therapeut, Supervisor usw.
- Der Psychologe übernimmt im Heim eine berufsfrende Aufgabe als Erzieher, Heimleiter oder Lehrer.

Diese drei Varianten sollen nun näher dargestellt und diskutiert werden.

Tätigkeitsbereiche des Heimpsychologen

Als Generalist steht der Heimpsychologe dem Heimleiter resp. dem Heim für verschiedene Tätigkeiten zur Verfügung. Welche der beschriebenen Aufgaben der Psychologie im Einzelfall zu übernehmen hat, hängt von einer grösseren Anzahl von Faktoren ab, so von den Erwartungen des Heimleiters und der Erzieher, vom Auftrag des Heimes, von der Qualifikation all derer, welche mit dem einzelnen Kind zu tun haben usw. Es gibt deshalb kaum zwei Heime, welche in dieser Beziehung eine identische Lösung gefunden haben!

Diagnostik/Abklärungsaufgaben

Historisch betrachtet gehören diagnostische Aufgaben zu den ersten, welche Psychologen im Heim zu erledigen hatten. Sie nehmen auch heute in vielen Pflichtenheften oder Stellenbeschreibungen einen mehr oder weniger breiten Platz ein.

Solche Aufgaben entstehen in jedem Heim bei verschiedenen Gelegenheiten:

- Im Zusammenhang mit dem Aufnahmeverfahren gibt es Fragen, die eingehend abgeklärt werden müssen: Passt das Kind in unser Heim? Kann das Heim dem Kind das geben, was es im Moment und in der nächsten Zukunft braucht? Können den anfragenden Instanzen (Eltern, Behörden) angemessenere Hilfsvorschläge gemacht werden? Genügen die vorhandenen Informationen überhaupt, um all diese Fragen zu beantworten?
- Ist das Kind einmal aufgenommen, so geht es in den ersten Monaten des Heimaufenthaltes darum, die Frage der Indikation zu überprüfen: Einige Heime kennen eine formelle Probezeit. Aber auch die übrigen kommen nicht darum herum, abzuklären, ob das Kind optimal plaziert wurde. Zwar ist es wichtig und notwendig, ihm unnötige Milieuwechsel zu ersparen. Trotzdem muss es möglich sein, Fehlplazierungen zu erkennen und ohne Prestigeüberlegungen von seiten des Heimes oder der einweisenden Behörde rückgängig zu machen.
- Im Verlaufe jedes Heimaufenthaltes gibt es Krisensituationen, verbunden zum Beispiel mit Schulproblemen,

Berufsproblemen, psychopathologisch unklaren Entwicklungen. Diese Probleme sehen und adäquat darauf reagieren, ist zwar zweierlei. Damit aber die Institution angemessen darauf antworten kann, ist es notwendig, die Probleme erst einmal zu sehen und zu diagnostizieren.

- Gegen Ende des Heimaufenthaltes geht es darum, den optimalen Entlassungszeitpunkt zu bestimmen (unter Berücksichtigung evtl. gesetzlicher Vorschriften). Diesen Zeitpunkt zu finden, ist nicht immer einfach. Die verschiedenen Partner (Kind, dessen Eltern, einweisende Behörden, Erzieher, Heimleiter) haben nicht selten divergierende Vorstellungen darüber. Für den Psychologen geht es darum, den Entwicklungsstand des Kindes abzuklären und als nicht direkt am Erziehungsprozess Beteiligter an der Entscheidungsfindung mitzuarbeiten.

Ein eindeutiges Schwergewicht hat die Diagnostik beim Psychologen, der in einer Beobachtungsstation arbeitet. Für ihn steht die gründliche diagnostische Abklärung des Kindes im Vordergrund, wobei altersspezifische Fragen (Schulprobleme, Berufsprobleme) sowie selbstverständlich die Problematik, welche Anlass zum Beobachtungsaufenthalt gab, besonders berücksichtigt werden müssen.

Im Zusammenhang mit Abklärungsaufgaben fallen nicht selten Berichte oder Gutachten an, die durch den Psychologen erstellt werden müssen.

Die diagnostische Tätigkeit des Psychologen im Heim ist am wenigsten umstritten; in dieser Funktion wird er am ehesten akzeptiert. Umgekehrt ist das für manchen Psychologen die Tätigkeit, die er am wenigsten liebt!

Beratungsaufgaben

Beratungsaufgaben überschneiden sich zum Teil mit diagnostischen Aufgaben, wenn sie das Kind betreffen.

- Beratung des Kindes: Ein konkretes Hauptproblem ist beispielsweise die Berufsberatung bei älteren Schülern oder die Beratung von Jugendlichen im Zusammenhang mit Berufs- oder Arbeitsplatzwechseln. Je nach der Personalstruktur des Heimes kann es auch nötig sein, dass das Kind einen Gesprächspartner hat, der nicht durch seine Linieneinfunktionen zum Handeln gezwungen ist. Diese Aufgabe kann jedoch besonders in Konfliktsituationen recht heikel sein, zum Beispiel dann, wenn das Kind den Psychologen bittet, in einem Streit mit dem Erzieher zu vermitteln.
- Beratung der Mitarbeiter: Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Beratung der Mitarbeiter im Hinblick auf deren Arbeit mit den Kindern und der Beratung der Mitarbeiter im Hinblick auf die Zusammenarbeit untereinander. Im ersten Fall ist es notwendige Voraussetzung, dass der Psychologe die Kinder kennt und dass er über deren Entwicklung genau auf dem laufenden ist. Nur so kann er in Krisensituationen mitreden und die Erzieher aktiv unterstützen. Im zweiten Fall geht es darum, den erzieherischen Mitarbeitern eine Aussprachemöglichkeit für die Probleme zu schaffen, die sich aus der alltäglichen Zusammenarbeit im Team ergeben.
- Beratung des Heimleiters: Ob der Psychologe fähig ist, den Heimleiter zu beraten und ob der Heimleiter eine solche Beratung wünscht, hängt weitgehend von der

Persönlichkeit der beiden ab. Der Grad von Verbindlichkeit von Gesprächen zwischen Heimleiter und Psychologe muss dabei geklärt werden wie auch das Ausmass der Mitverantwortung für die Heimleitung, die gegebenenfalls für den Psychologen daraus resultiert.

- Beratung der Organisation: Diese Aufgabe ist erst in jüngster Zeit aktuell geworden, seit die Heimerziehung (wieder einmal) im Umbruch ist.

Behandlung/Therapie

In diesem Bereich ist die Diskrepanz zwischen den Erwartungen, die an den Psychologen gestellt werden, und seinen effektiven Möglichkeiten vermutlich am grössten. Damit sind sehr schwierige Fragen des Therapieverständnisses, der Therapiebedürftigkeit und der Therapiefähigkeit angesprochen: Bei vielen Kindern und Jugendlichen, die heute in den Heimen sind, ist eine Therapiebedürftigkeit unbestritten, aber es fehlen in der Regel die Voraussetzungen, um von einer Therapie überhaupt profitieren zu können. Wäre nämlich eine individuelle Therapie möglich gewesen, so hätte die zuständige Behörde sicher auf eine Heimeinweisung verzichtet und einer mildernden Form der Intervention den Vorzug gegeben. Damit ist nicht behauptet, Kinder und Jugendliche, die in Heime eingewiesen sind, seien einer Therapie grundsätzlich unzugänglich. Es sei lediglich gewarnt vor unrealistischen Erwartungsvorstellungen, mit welchen sich Psychologen in diesem Zusammenhang immer wieder konfrontiert sehen. Im Einzelfall sind die konkreten therapeutischen Möglichkeiten u.a. abhängig vom Alter des Kindes oder Jugendlichen: So wird sich Spieltherapie eher bei kleineren Kindern anbieten, während gesprächsorientierte Therapieformen eher bei älteren Jugendlichen in Frage kommen werden – Therapiefähigkeit immer vorausgesetzt.

Therapeutische Arbeit im Heim ist eine schwierige Aufgabe, welche von allen Beteiligten ein hohes Mass an Kooperationsbereitschaft fordert. Fehlt diese Bereitschaft zur Zusammenarbeit oder kommt sie im Laufe der Therapie nicht zustande, so können die therapeutischen Bemühungen des Psychologen recht fragwürdig werden: Der Psychologe verschafft sich in der Therapie einen nur ihm zugänglichen «Sonderraum», wo er dem Kinde gegenüber die Rolle des verständnisvollen und gewährenden Bundesgenossen spielt, während dem Erzieher die Vertretung der Normen und Vorschriften verbleibt. Das führt dann zu einer unheilvollen weitgehenden Trennung zwischen den Bereichen Therapie und Erziehung.

Die Ansprüche, die in diesem Bereich an den Psychologen gestellt werden, sind sehr hoch. Erfolgreiche therapeutische Arbeit im Heim setzt auf seiner Seite die Bereitschaft und die Fähigkeit voraus, sich in methodischer Hinsicht den individuellen Gegebenheiten des Kindes und des Heimes anzupassen. Ferner muss er bereit sein, aktiv auf das Kind zuzugehen. Bei einer nur abwartenden Haltung wird er als Therapeut im Heim in der Regel unterbeschäftigt bleiben.

Die Leistungsfähigkeit des Psychologen als Therapeut im Heim hängt schliesslich nicht zuletzt davon ab, ob und welche anderen Funktionen er im gleichen Heim sonst noch hat.

Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933–1984

Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller

Herausgegeben vom Verein für Jugendfürsorge Basel, ist im Verlag VSA zum 80. Geburtstag von Ernst Müller, dem früheren Leiter des Landheims Erlenhof in Reinach, eine Festschrift für den Jubilar erschienen, Titel: «Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933 bis 1984».

Im ersten Teil enthält die Festschrift Texte des Jubilars, während am zweiten Teil folgende Autoren mitgearbeitet haben: Martin Fankhauser, Hans Häberli, Paul Hofer, Andreas Leisinger, Ueli Merz, Gerhard Schaffner, Helen Zwemmer. Dank verschiedener glücklicher Umstände ist es möglich, den Band zu einem Vorzugspreis von Fr. 10.– (exkl. Porto und Verpackung) abzugeben.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) der Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller zum Preis von Fr. 10.– (plus Porto und Verpackung)

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung,
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Fortbildung der Mitarbeiter

Heiminterne Fortbildungsveranstaltungen sind Gelegenheiten, sich gemeinsam vorübergehend von den Alltagsproblemen des Heimes zu lösen und sich mit allgemeinen Fragen der Heimerziehung zu beschäftigen. Aus der mittleren Distanz heraus, die der Heimpsychologe zur Institution hat, kann ihm eine wichtige Rolle zufallen: Er ist nicht so stark im Heim drin, wie das beim Erzieher der Fall ist. Er ist aber auch nicht soweit vom Heim weg wie ein externer Ausbildner.

Forschung/Evaluation

Obschon für die Heimerziehung nicht unerhebliche Summen ausgegeben werden – ein Tag kostet heute in der Regel ein dreistellige Summe – haben wir recht wenig gesichertes Wissen über die Effizienz dieser Arbeit zur Verfügung. Notwendig sind nicht so sehr einmalige, gross angelegte Forschungsprojekte, sondern ein permanentes, begleitendes Überprüfen dessen, was im Heimalltag mit den Kindern und Jugendlichen geschieht. Der Psychologe könnte in dieser Beziehung Anregungen geben, Koordinationsaufgaben übernehmen (wenn die Begleitforschung

durch Aussenstehende durchgeführt wird) oder kleinere Projekte selbstständig durchführen.

Elternarbeit

Unter Elternarbeit können zwei verschiedene Dinge verstanden werden, die auseinander zu halten sind:

- Die Zusammenarbeit zwischen Heim und Elternhaus, soweit eine solche aus organisatorischen Gründen notwendig und unumgänglich ist (Wochenende, Ferien, Kleideranschaffungen, laufende Information der Eltern über die Entwicklung des Kindes usw.).
- Die Arbeit mit den Eltern über dieses Minimum hinaus, um sicherzustellen, dass sich während des Heimaufenthaltes das Kind, die Eltern und die Beziehung zwischen Kind und Eltern parallel entwickeln.

In der zweiten Bedeutung wird Elternarbeit während der Heimunterbringung immer noch vernachlässigt. Wo eine so verstandene Elternarbeit fehlt, könnte der Psychologe diese initiieren, die Erzieher darin schulen oder die Arbeit gegebenenfalls selber übernehmen, sofern nicht – wie das in einzelnen Heimen der Fall ist – dafür ein Sozialarbeiter zuständig ist.

Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit des Heimpsychologen

Der Einsatz eines Heimpsychologen für mehrere der soeben beschriebenen Tätigkeiten ist mit verschiedenen Vor- und Nachteilen resp. Problemen verbunden. Es seien vorerst einige Vorteile genannt: Der Heimpsychologe, der regelmässig in einem Heim in verschiedenen Funktionen mitarbeitet, lernt im Laufe der Zeit die Institution, die Mitarbeiter und die Kinder recht gut kennen. Auch wenn er beispielsweise nur 1 bis 2 Tage pro Woche im Heim ist, so erlebt er doch alle Heimbewohner regelmässig aus einer mittleren Distanz. Er kennt zwar das Kind nicht so gut wie der Erzieher, aber dafür darf von ihm erwartet werden, dass er auch dann die Distanz zum Geschehen nicht verliert, wenn alles drunter und drüber geht. Er kann so für den Heimleiter und die erzieherischen Mitarbeiter eine wichtige Stütze sein, vorausgesetzt es gelingt allen Beteiligten, eine gute Zusammenarbeit aufzubauen.

Die Nachteile und die Probleme, die mit der Rolle des Heimpsychologen verbunden sind, sind mehr oder weniger beträchtlich, je nachdem die einzelnen Faktoren gewichtet werden: Auch der Heimpsychologe kann betriebsblind werden, wenn er zu viel im Heim ist und er sich so zu stark damit identifiziert. Falls er dadurch die Distanz zur Institution verliert, ist er nicht besser dran als Heimleiter und Erzieher es sind. Das verunmöglicht jedoch eine effiziente Beratungsarbeit.

Mindestens so problematisch ist die damit verknüpfte Gefahr der Rollenüberlastung: Je mehr Aufgaben der Heimpsychologe aus dem oben dargelegten Katalog übernehmen muss, desto weniger kann er im einzelnen in die Tiefe gehen. Das hängt primär nicht mit der Zeitspanne zusammen, die ihm pro Woche für die Erledigung seiner Arbeit zugestanden wird. Vielmehr muss beachtet werden,

dass seine Aufgaben widersprüchlich sein können, ja dass er sich in seiner Tätigkeit selber neutralisieren kann, was schliesslich für die Institution und alle Beteiligten nur Nachteile mit sich bringt. So kann der Heimpsychologe im Konfliktfall nicht glaubwürdiger Anwalt des Kindes, des zuständigen Erzieherteams und des Heimleiters sein. Alle drei Parteien dürften das jedoch von ihm erwarten! Wenn sich der Heimpsychologe nicht rechtzeitig und immer wieder klar und eindeutig definiert und seine Grenzen aufzeigt, so ist die Gefahr gross, dass er sich dauernd in Situationen hineinmanövriert lässt, wo er am Schluss zum Sündenbock wird.*

All diese Schwierigkeiten werden umgangen, wenn das Heim nur für *eine* Funktion einen Psychologen zuzieht oder aber die einzelnen unterschiedlichen Aufgaben auf

* Ich möchte diese Grenzen resp. Konfliktpunkte mit zwei Beispielen erläutern: Wenn ich als Heimpsychologe mit einem Kind ein Gespräch führe, so muss ich es darüber informieren, dass ich zum Heim gehöre und dass ich mir deshalb vorbehalten muss, gegebenenfalls Erzieher und/oder Heimleiter über den Inhalt des Gesprächs zu informieren. Unter Umständen wird sich das Kind aus diesem Grund mir gegenüber weniger öffnen. Bin ich dagegen nur als Psychotherapeut für dieses Kind angestellt, so werde ich nur im ausdrücklichen Einverständnis des Kindes mit den Erziehern und/oder mit dem Heimleiter über Inhalte der Therapie reden. – Gleicher gilt für Gespräche mit den Erziehern: Als Heimpsychologe muss ich mir grundsätzlich verbieten, mit ihnen Gespräche zu führen, von denen der Heimleiter nichts wissen darf. Gegebenenfalls muss ich sie darauf aufmerksam machen, dass ich von meiner Rolle her dem Heimleiter gegenüber eine Informationsverpflichtung habe. Das kann zur Folge haben, dass die Erzieher mir gegenüber vorsichtiger sind in ihren Äusserungen. Völlig anders ist es, wenn ich als Teamsupervisor angestellt bin: Ich werde nur auf Wunsch oder doch im Einverständnis mit dem Team über Inhalte der Teamsupervision mit dem Heimleiter Kontakt aufnehmen.

verschiedene Psychologen verteilt. Über den Psychologen in der Rolle des Spezialisten soll nun im nächsten Abschnitt die Rede sein.

Tätigkeitsbereiche des Spezialisten

Es geht hier um die gleichen Tätigkeitsbereiche wie beim Heimpsychologen. Nur arbeitet der Psychologe als Spezialist in der Regel nur in einer einzigen Funktion in einem bestimmten Heim. Die wichtigsten Tätigkeitsbereiche seien kurz idealtypisch beschrieben, sie entsprechen beruflichen Spezialisierungsmöglichkeiten für Psychologen:

- Diagnostiker: Als Diagnostiker arbeitet der Psychologe in der Regel in einem Beobachtungsheim oder in der Beobachtungsstation eines Erziehungsheimes. Er ist entweder vom Heim direkt angestellt oder er ist Mitarbeiter eines Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes, der für die psychiatrisch-psychologische Betreuung der betreffenden Beobachtungsstation verantwortlich ist. Er arbeitet vorwiegend mit Tests als Ergänzung zu den Untersuchungen des Psychiaters.
- Berufsberater: In dieser Funktion ist der Psychologe in Schulheimen mit Abschlussklassen oder in Heimen für Schulentlassene tätig. Er kommt in der Regel von aussen und arbeitet mit den gängigen Methoden der individuellen Berufsberatung. In Jugendheimen steht der Berufsberater Jugendlichen und Mitarbeitern oft auch dann wieder zur Verfügung, wenn es im Laufe eines Lehrverhältnisses zu Schwierigkeiten kommt, die eine berufliche Neuorientierung verlangen.
- Erziehungsberater: Das Schwergewicht in der Arbeit des Psychologen als Erziehungsberater liegt in gemeinsamen Besprechungen mit all jenen, welche mit dem eingewiesenen Kind zu tun haben (Erzieher, Lehrer, Psychiater, Heimleiter usw.). Er koordiniert dabei oft die Erziehungsplanung. Er ist hauptberuflich außerhalb des betreffenden Heimes tätig, gegebenenfalls arbeitet er freiberuflich. Seine Tätigkeit wird gelegentlich auch als «Fachberatung» bezeichnet.
- Supervisor: Der Supervisor arbeitet gewöhnlich mit ganzen Erzieherteams, seltener mit einzelnen Mitarbeitern des Heimes. Gegenstand der Supervisionsbesprechungen kann sein: Die Arbeit des Erziehers mit den Kindern, die Beziehungen der Erzieher untereinander, das Erzieherteam in der Institution usw. Der Supervisor kommt immer von aussen und arbeitet in der Regel freiberuflich.

- Psychotherapeut: Der Psychotherapeut beschäftigt sich üblicherweise mit dem einzelnen Kind, gegebenenfalls mit ganzen Gruppen. Normalerweise sind es nur einzelne ausgewählte Kinder, welche Psychotherapie erhalten – abgesehen von Kindern und Jugendlichen in Therapieheimen.

Weitere mögliche Funktionen sind zahlenmäßig nur von geringer Bedeutung: Fortbildner, Dozent, Familientherapeut, Organisationsberater, Organisationsentwickler, Konzeptberater.

Die Vorteile, die mit einem solchen Einsatz verbunden sind, liegen auf der Hand: Der Psychologe als Spezialist kann sich voll auf eine einzige Aufgabe konzentrieren und dabei in die Tiefe gehen. Seine Aufgabe ist abgrenzbar und genau beschreibbar. Auftrag, Kompetenzen und Verantwortung sind relativ einfach definierbar. Der Psychologe kommt nicht in Konflikt mit anderen Rollen, die er im gleichen Heim auch noch hat, wie das beim Heimpsychologen der Fall ist. Für abgrenzbare Einzelprobleme ist ein solcher Ansatz deshalb grundsätzlich die gegebene Lösung.

Die Nachteile dürfen indessen auch nicht übersehen werden: Da der Psychologe nur für die Lösung eines einzelnen relativ isolierten Problems geholt wird, ist es für ihn schwierig, die ganze Institution adäquat zu erfassen, bzw. sein Zeitaufwand für die Informationsbeschaffung ist unter Umständen recht gross. Heime können sich recht schnell in ihrer Struktur verändern. Es ist deshalb für einen Spezialisten nicht einfach, all diese Veränderungen zu erfassen, wenn er nur von Zeit zu Zeit als Ausbildner zugezogen wird.

Arbeiten mehrere Spezialisten mit, so liegt die Koordinationsverantwortung voll beim Heimleiter. Damit steigt sein Zeitaufwand für Besprechungen, Konferenzen und die Lösung von Organisationsproblemen. Denn wenn die Koordination und die Führung der Spezialisten nicht gewährleistet ist, so besteht die Gefahr, dass sich diese in ihrer Arbeit ungewollt gegenseitig neutralisieren. In der Praxis dürfte sich deshalb eine Lösung mit mehreren Spezialisten in der Regel nur für ein Grossheim oder dann als Lösung auf Zeit anbieten. Eine fragwürdige Hierarchisierung der Mitarbeitergruppe, verbunden mit der Entwertung der Arbeit des Erziehers, kann dann aber der Preis sein, der in einem solchen Fall gezahlt werden muss.

Berufsfremde Aufgaben des Psychologen im Heim

Neben den bisher besprochenen Arbeitsbereichen haben Psychologen immer wieder auch berufsfremde Aufgaben in Heimen übernommen. Früher war das oft die einzige Möglichkeit, um überhaupt in die Arbeit im Heim hineinzukommen. Heute dagegen werden solche Aufgaben nicht selten von Psychologen übernommen, die wegen der Arbeitsmarktsituation momentan keine Psychologenstelle finden.

Je nach Fähigkeiten und Neigung kann der Psychologe eine der im Heim vorkommenden erzieherischen Funktionen übernehmen, also zum Beispiel als Erzieher, Gruppenlei-

ter, Erziehungsleiter, Heimleiter, Lehrer oder Schulleiter arbeiten. Im Unterschied zu den bisher beschriebenen Psychologenrollen übernimmt er damit eine Linienstelle mit Führungsverantwortung. Das kann unter Umständen für den einzelnen Psychologen zu erheblichen Konflikten führen: Führungsverantwortung (zum Beispiel als Heimleiter) und Expertenverantwortung (zum Beispiel als Heimpsychologe) sind zwei recht verschiedene Dinge. Je nach den Vorerfahrungen kann eine kürzere und längere Tätigkeit als Erzieher oder Heimleiter für den einen Psychologen breichernd sein. Für einen andern kann ein solcher Versuch jedoch zu einem völligen Fiasko

Vlesi® Form

Die neue, zukunftsorientierte
Inkontinenten-
Produktelinie

- Einfache Handhabung
- Optimale Passform
- 4 Größen abgestimmt auf Schweregrad der Inkontinenz
- Sanftes Elastband im Beinausschnitt

Rufen Sie bitte an
und verlangen Sie
Gratis-Muster.



Eine echte Vlesia-Leistung

Vlesi-Form
Die neue, preisgünstige
Problemlösung.

vlesia

Vlesia AG, Blumenfeldstr. 16
CH-9403 Goldach
Telefon 071 41 48 41
Telex 71773 vlesa

Ein Schweizer Qualitätsprodukt

führen, wenn er sich nicht rechtzeitig über die Anforderungen Rechenschaft gibt, welche mit der Übernahme berufsfremder Aufgaben verbunden sind.

Anders ist es, wenn der Psychologe als Erzieher, Heimlehrer oder Heimleiter erfolgreich ist: Dann wird er sich früher oder später fragen müssen, ob er überhaupt noch in seinen einmal (theoretisch) gelernten Beruf zurückgehen will oder nicht. Das Zurück in die psychologische Tätigkeit in engerem Sinne wird selbstverständlich um so schwieriger, je länger eine berufsfremde Tätigkeit im Heim ausgeübt wurde.

Die Leitung von Beobachtungsstationen wird gerne einem Psychologen übertragen. Kombinationen mit eigentlichen Psychologenfunktionen (zum Beispiel Diagnostik) sollten aber auch in solchen Fällen vermieden werden, weil sonst die Machtzentration beim Leiter sowohl für die Kinder als auch für die Mitarbeiter zu gross werden kann.

Der Heimpsychologe im Rahmen der Mitarbeitergruppe

Wo ist der Platz der Psychologen im Rahmen der Mitarbeitergruppe eines Heimes? Es ist kaum sinnvoll, will man versuchen, diese Frage allgemein zu beantworten. Jedes Heim ist gezwungen, für seine Situation eine eigene Lösung zu finden. Von entscheidender Bedeutung ist, dass die gestellte Frage von allen Mitarbeitern des Heimes im gleichen Sinne beantwortet wird; denn nur so besteht die Gewähr, dass sich die gegenseitigen Erwartungen einigermaßen entsprechen.

Volle Psychologenstellen sind selten und bilden die Ausnahme. Im Regelfall arbeitet der Psychologe nur teilzeitlich in einem einzelnen Heim. Damit ist schon ein Stück weit festgelegt, dass er allein von seiner Anstellung her im Heim einen Sonderstatus haben wird.

Von zentraler Bedeutung ist die Art und Weise, wie der Heimleiter seinen Psychologen einsetzt und wie der Psychologe sich einsetzen lässt. Stellt ein Heimleiter einen Psychologen neu an, so müssen sich beide gegenseitig genügend Zeit lassen zu den notwendigen Lernprozessen. Nur so ist es möglich, dass langsam jeder die Sichtweise des andern verstehen lernt: Der Psychologe muss lernen, auch pädagogisch zu denken, der Heimleiter muss bereit dazu werden, Heimprobleme auch aus psychologischer Sicht zu sehen. Fällt die Anstellung des Psychologen in eine Zeit, in der sich das Heim ohnehin in einer Krisensituation befindet, so sind die Voraussetzungen für den Aufbau einer derartigen Zusammenarbeit schlecht, weil dann vermutlich die notwendige Zeit dazu fehlt. Die Kernfrage aber ist, ob der Heimleiter bereit ist, einen Teil seiner Entscheidungskompetenz zu delegieren oder ob der Psychologe bloss eine kostspielige Alibifunktion zu erfüllen hat.

Gehört ein Psychiater zum Mitarbeiterstab, so ist eine genaue Absprache zwischen den beiden unerlässlich. Früher hat der Psychiater in einer Person die Kinder getestet, sie behandelt, mit den Eltern gesprochen und die

Erzieher beraten. Erst viel später ist der Psychologe dazugekommen. Heute ist eine strenge Abgrenzung der beiden Funktionen im Heim kaum mehr durchzuführen, da sich die Aufgabenbereiche mindestens teilweise überdecken können (zum Beispiel Psychotherapie, Beratung der Erzieher). Wesentlich geringer sind die Bereiche, in denen beide eindeutig eine unterschiedliche Fachkompetenz aufzuweisen haben, der Psychiater zum Beispiel in medizinischen Fragen und der Psychologe zum Beispiel in Fragen der Schul- und Berufsberatung. Viel wichtiger scheinen sachfremde Faktoren für die Entscheidung zu sein, ob ein Heim primär mit einem Psychiater oder einem Psychologen zusammenarbeitet (Tradition, Vorerfahrungen, regionale Gegebenheiten wie zum Beispiel die Nähe zu einer psychiatrischen Klinik). Eine praktikable Lösung besteht darin, dass ein Heim permanent mit einem Psychologen zusammenarbeitet und den Psychiater von Fall zu Fall bezieht oder umgekehrt.

Weitere Abgrenzungen sind zwar notwendig, aber doch vergleichsweise von sekundärer Bedeutung und weniger problemträchtig. Zuerst einmal geht es um die Abgrenzung der Aufgaben des Psychologen gegenüber denjenigen des Erziehers, des Lehrers oder des Lehrmeisters. Bei einer klar formulierten Aufgabenteilung und einer regelmässigen gegenseitigen Information gibt es dabei in der Regel keine unüberwindbaren Schwierigkeiten. Voraussetzung ist allerdings, dass alle Beteiligten eine tragfähige berufliche Identität haben. Fehlt diese, so nützen alle noch so guten Stellenbeschreibungen nichts. Schliesslich muss die Abgrenzung gegenüber Sonderfunktionen im Einzelfall geregelt werden (zum Beispiel Sozialarbeiter, Therapeuten für Einzelfälle usw.).

Zur Ausbildung des Heimpsychologen

Um nach der Ausbildung an einer Universität oder an einer gleichwertigen Einrichtung als Psychologe im Heim arbeiten zu können, ist man in der Regel nur ungenügend vorbereitet. Im Vorteil sind dabei jene Psychologen, welche im Erstberuf Lehrer oder Erzieher waren und vorher schon in einer anderen Funktion im Heim gearbeitet haben. Wer keine solchen Erfahrungen hat und später einmal im Heim arbeiten möchte, tut gut daran, so früh wie immer möglich in einem Heim ein Praktikum zu machen. Dabei sollte es ein erzieherisches Praktikum sein, da der Heimpsychologe später in seiner Funktion kaum mehr die Möglichkeit hat, sich persönlich in einer erzieherischen Arbeit zu erleben. Auf die Dauer gesehen ist es kaum ein Zeitgewinn, wenn ein Psychologe glaubt, ohne diese Erfahrungen auskommen zu können.

Während oder unmittelbar nach dem Studium ist es in der Rolle eines Praktikanten leichter, die notwendigen Lernerfahrungen zu machen als später, wenn man in einem Heim als Heimpsychologe angestellt ist. Für die spätere Arbeit mit Erziehern ist es nur von Vorteil, deren Arbeitsalltag aus eigener Anschauung und aus eigenem Erleben zu kennen. So ist es beispielsweise doch ein Unterschied, ob man den Nachtdienst des Erziehers in einem Heim für Jugendliche nur vom Hörensagen kennt oder ob man die damit verknüpften Gefühle selber einmal durchlebt hat.

Geht es wirklich nicht ohne Psychologen?

Natürlich geht es ohne Psychologen – mit denen es nicht geht! Bis vor nicht allzulanger Zeit ging es auch ohne Erzieher: Der Hausvater oder der Anstaltsvorsteher war alleine mit seinen Heimlehrern oder Werkmeistern. Diese betreuten die Eingewiesenen auch in deren Freizeit. Trotzdem dürfte es ausgeschlossen sein, das Rad wieder zurückdrehen zu wollen und Heimerziehung ohne Heimerzieher durchzuführen.

Für die Qualität der Arbeit eines Heimes ist die Gesamtqualifikation all der Mitarbeiter entscheidend, welche mit dem einzelnen Kind zu tun haben und nicht der Umstand, ob das Heim einen Psychologen beschäftigt oder nicht. Wichtig ist, dass gewisse Funktionen überhaupt wahrgenommen werden. Von eher sekundärer Bedeutung ist, wer diese Funktionen dann versieht. Eine wichtige Funktion gehört in jedem Fall zur Heimerziehung: Es braucht jemanden, der die Arbeit immer wieder hinterfragen kann, jemanden der hilft, Fixierungen zu vermeiden, der im positiven Sinn verunsichert. Diese Funktion ist absolut notwendig.

Im gesamten Spektrum von Heimen und verwandten Institutionen gibt es vermutlich eine gewisse Bandbreite von Einrichtungen, in denen die Mitarbeit des Psychologen sinnvoll ist. Links und rechts von dieser Bandbreite ist die Frage nicht mehr eindeutig zu beantworten: Da gibt es auf der einen Seite Heime, welche beispielsweise eng mit einem Psychiater zusammenarbeiten, der weitgehend die Funktionen versieht, wie sie oben für den Heimpsychologen beschrieben worden sind. In einem solchen Fall könnte die zusätzliche Anstellung eines Psychologen unnötigerweise zu Doppelpurigkeiten oder Rivalitäten führen. Auf der anderen Seite sind die Institutionen, in welchen aus dem Selbstverständnis der Mitarbeiter heraus für das Fragen, Denken und Handeln des Psychologen kein Platz ist. Auch in diesen Einrichtungen wird in der Regel – auch aus anderen Gründen – die Mitarbeit des Psychologen entfallen.

Die Frage, ob es ohne Psychologen geht, kann deshalb nicht generell beantwortet werden. Es ist grundsätzlich kein Qualitätsmerkmal, wenn ein Heim einen Psychologen beschäftigt. Gleichzeitig ist es weder eine positive noch eine negative Qualifikation, «wenn es ohne Psychologen geht». Ob und wie weit das einzelne Heim der Mitarbeit eines Psychologen im Interesse der Kinder und gegebenenfalls der Mitarbeiter bedarf, kann nur im Einzelfall beurteilt werden.

Literaturverzeichnis

- Andriessens Elsa, Der Psychologe im Heim. *Unsere Jugend*, 33, 1981, 145–147.
- Bataillard V., Rate mir . . . aber nicht. *Der Organisator*, 1979, 24–31.
- Benedetti Ch., Der Psychologe im Heim. Vorurteile, Argumente und Gegenargumente. *Manuskript*, 1984, 15 S.
- Birtsch Vera und J. Blandow (Hrsg.), Pädagogik, Therapie, Spezialistentum. Beiträge zur IGfH-Jahresversammlung 1979 «Alltag der Erziehung – Therapie im Alltag». IGfH, Frankfurt am Main, 1979 (vgl. auch: Materialien zur Heimerziehung, 1979, Nr. 3).
- Bonderer E., Erziehungsberatung im Heim. Jahresbericht Stiftung Schloss Regensberg, 1980, 4–10.
- Bürgin D., Einige kritische Gedanken zur Arbeit des Psychiaters im Landheim Erlenhof. 50 Jahre Landheim Erlenhof, Reinach 1979, 115–124.
- Burkhalter H.R., «Therapie» aus der Sicht des Psychologen. 50 Jahre Landheim Erlenhof, Reinach 1979, 125–134.
- Büttner P., Der Psychologe in der Heimerziehung. Position und Rolle. Campus, Frankfurt/New York, 1982.
- Dusong G., Die Tätigkeit des Erziehungsberaters im Heim. Berufskundliche Semesterarbeit am IAP, Zürich, 1969.
- Egli J., Therapien als integrierte Teile der Heimerziehung. Jahresbericht Stiftung Schloss Regensberg, 1977, 4–8.
- Emminghaus, W.B. et al., Zusammenarbeit von Psychologen und Erziehern im Heim. Bericht über ein Modellprojekt an der Saar. Sozialpädagogik, 1977, 106–113.
- Erziehungshilfen zwischen Pädagogik und Therapie. Bericht über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe in Bingen vom 27. bis 30. Mai 1980. Neue Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe (AFET), E.V., Heft 31/1980, Hannover, 1980.
- Grünewald Th. (in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Heimpsychologen), Zur Rolle des Psychologen im Heim. *Der Jugendpsychologe*, 7, 1981, Nr. 2, 36–44.
- Herzka H.S., Psychotherapie und Pädagogik – Eine Gegenüberstellung. Separatdruck, 1979.
- Hoffman W., Die Mitarbeit des Psychologen im Heim für milieugeschädigte Kinder. *Psychologische Praxis*, Heft 31, Karger, Basel/New York, 1962.
- Jittler W., Wie leicht ist's über Kinder zu reden... *Unsere Jugend*, 33, 1981, 171–174.
- Mai K. (Hrsg.), Psychologie hinter Gittern. Probleme psychologischer Tätigkeit im Strafvollzug. Beltz, Weinheim und Basel, 1981.
- Mehringer A., Heimkinder – «Termin beim Spezialisten». *Unsere Jugend*, 32, 1980, 26–27.
- Müller E., Zusammenarbeit zwischen Psychiater (Kinder- und Jugendpsychiater) und Erzieher im Erziehungsheim für schwererziehbare. Separatdruck aus Pro Informis, 11, 1955, 11 S.
- Müller E., Zusammenarbeit zwischen Psychiater und Erzieher im Erziehungsheim für Jugendliche aus der Sicht des Heimleiters. *Pro Informis*, 22, 1963, 118–121.
- Muss Barbara, Gestörte Sozialisation. Psychoanalytische Grundlagen therapeutischer Heimerziehung. Juventa Materialien, Juventa, München, 1973.
- Pichottka Ilse. Erzieher und Psychologe müssen voneinander lernen. Bericht von einer Arbeitsgemeinschaft mit Heimpsychologen. *Unsere Jugend*, 33, 1981, 166–170.
- Psychologie – Vom Studium zur Berufstätigkeit. AGAB in Verbindung mit IPSO Institut für Praktische Sozialforschung Zürich. 1979.
- Schaffner G., Über die Notwendigkeit psychiatrisch-psychologischer Spezialisten im Landheim Erlenhof. *Manuskript*, 1973, 5 S.
- Schaffner G., Einige wichtige Randbedingungen der Supervision in der Heimerziehung. *Sozialarbeit*, 14, 1, 1982, 12–15.
- Schmid P., Ersetzen therapeutische Konzepte die konventionelle Heimerziehung? *VSA Fachblatt*, 50, 1979, 84–89.
- Schnürer H., Über die Zusammenarbeit der Erzieher mit dem Heimpsychologen. Bericht aus dem St. Niklaus-Heim Dürrlauingen, *Unsere Jugend*, 33, 157–165.
- Seidmann P., Der erzieherische Aspekt der tiefenpsychologischen Therapie. Das schwierige Kind im Spiegel der späteren Erwachsenenanalyse. *VHN*, 48, 1979, 44–52.
- Singer J., Psychologen im Heim. *Unsere Jugend*, 31, 1979, 231–232.
- Trieschmann A.E. et al., Erziehung im therapeutischen Milieu. Ein Modell. Lambertus, Freiburg im Breisgau, 1975.
- Trottmann U., Effiziente Heimleitung in Zusammenarbeit mit effizienter Supervision. 50 Jahre Landheim Erlenhof. Reinach, 1979, 135–139.
- Wetzelberger G., Der Psychologe kann nur unterstützen. Aus meiner Arbeit als Heimpsychologe im Kinderdorf Irschenberg. *Unsere Jugend*, 33, 147–157.
- Zwischenbericht Kommission Heimerziehung. Heimerziehung und Alternativen – Analysen und Ziele für Strategien. IGfH, Frankfurt am Main, 1977 (besonders S. 61–68: Pädagogik und Therapie im Heim).